

Dogmengeschichte – Dogmatik – Moralthologie

Jorissen, Hans, *Die Entfaltung der Transsubstantiationslehre bis zum Beginn der Hochscholastik*. Aschendorff, Münster/Westf. 1965. Gr.-8^o, XXII und 161 S. – Kart. DM 26,-.

Die vorliegende Untersuchung beweist einmal mehr, welche Bedeutung dem 12. und dem beginnenden 13. Jahrhundert für die Theologie- und Dogmengeschichte zukommt. Unter Heranziehung der gedruckten und ungedruckten Quellen verfolgt der Vf. die Entstehung der Transsubstantiationslehre und gibt damit einen Einblick in das Ringen um die Klärung dieser Problematik und der damit zusammenhängenden Fragen.

In der Grundlegung (1. Kapitel, 4–10) zeigt Jorissen, daß diese Entwicklung ihren Anstoß durch die Wandlungskritik Berengars von Tours erfahren hat, mit dem ein ganz neuer Abschnitt in der dogmatischen Entfaltung und spekulativen Durchdringung der Eucharistielehre beginnt. Während der Begriff transsubstantiatio auf dem IV. Laterankonzil »erstmal durch eine konziliare Entscheidung sanktioniert wird« (8), hat die Lehre von der Wesensverwandlung ihre »ausdrücklichste lehramtliche Formulierung und

Feststellung ihres Offenbarungscharakters« (8) auf dem Konzil von Trient gefunden.

Die theologische Qualifikation der Transsubstantiationslehre in dem behandelten Zeitraum wird im 2. Kapitel (11–64) untersucht. Wenngleich die Lehre von der Wesensverwandlung als Reaktion auf die Häresie Berengars relativ schnell von der Mehrzahl der Theologen übernommen wurde, wird die Frage, ob es sich dabei um eine Offenbarungswahrheit handelt, verschieden beantwortet. In der Auseinandersetzung mit der Konsubstantiations- und Annihilations-/Substitutionstheorie – diese Theorien und ihre Vertreter werden im einzelnen behandelt – fand diese Frage schließlich bei Thomas und Bonaventura ihre dogmatische Klärung.

Im 3. Kapitel (65–114) erarbeitet der Vf. dann die philosophischen Voraussetzungen, die den Bemühungen um eine Wesensbestimmung der Transsubstantiation zugrunde liegen. Aber auch hier ergibt sich für das ausgehende 12. Jahrhundert trotz des starken Einflusses von Seiten Gilberts von Porrée kein einheitliches Bild. Die innertheologischen Impulse und die von außen kommenden philosophischen Einflüsse treiben die Entwicklung immer weiter voran, wobei der wachsenden Aristotelesrezeption gerade hinsichtlich der philosophischen Grundlegung der Transsubstantiationslehre größte Bedeutung zukommt.

Mit dieser Weiterbildung der Transsubstantiationslehre vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis zum Beginn der Hochscholastik ist das 4. Kapitel (115–157) befaßt. Hier kann der Vf. zeigen, wie es mit Hilfe der aristotelischen Philosophie zu Beginn des 13. Jahrhunderts möglich wurde, die Problematik des Transsubstantiationsbegriffs zu einer Klärung zu führen.

Durch seine sorgfältigen Textinterpretationen, bei denen dem jeweiligen philosophischen Vorverständnis, das gerade in dieser Epoche einer starken Entwicklung unterworfen und deshalb im Einzelfall nun sehr schwer zu fassen ist, besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, gelingt es dem Verf., die Entwicklung des Problems in seinen einzelnen Differenzierungen deutlich herauszuarbeiten. Damit leistet er einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der von ihm untersuchten Epoche und zur Kenntnis dieser zentralen Frage. Daß durch die starke Konzentrierung auf das Thematische das historische Relief weniger deutlich hervortritt, dürfte nicht so sehr ins Gewicht fallen, zumal der angekündigte zweite Teilband mit der Edition der wichtigsten handschriftlichen Textgrundlagen auch in dieser Hinsicht möglicherweise eine Ergänzung darstellen wird.

München

Richard H e i n z m a n n